

Springfield/Chicopee in Massachusetts aufgewachsen und habe mich schon immer für die dort lebende irischstämmige Bevölkerung interessiert. Mein Leben lang habe ich davon geträumt, nach Irland zu fliegen, um meine Forschungsthemen und Interessen zu vertiefen. Das ist Teil meiner Herkunft.

Ich danke Ihnen und den anderen Mitgliedern des Promotionsausschusses für Ihre Ermutigung und bin dankbar für die Empfehlungsschreiben, die Sie und andere an den Fonds des Brady-Milsap-Stipendiums gerichtet haben. Ich bin überzeugt, dass meine Arbeit vor Ort letztlich unverzichtbar für meine Dissertation sein wird und vielleicht einen kleinen Beitrag zum Verständnis der Bewohner der Basket Islands leisten kann.

Mit freundlichen Grüßen

Kate Moreton

I.

Ich hatte meine Bedenken – schließlich war es ein Touristenbus. Auch wenn ich es nur ungern zugab, hatte ich eins von diesen Monstren gebucht. Nicht mal einen schönen, wenn es so was überhaupt gibt. Nein, es war ein riesiger Koloss, blau-weiß, allein der Kühlergrill so groß wie ein Fußballtor. Als die Reiseleiterin – eine fachkundige, aber gestresste Frau namens Rosie – mit ihrem Klemmbrett auf das Ungetüm wies, wollte ich mir zuerst einreden, irgendwas sei falsch gelaufen. Mich den Blasket Islands an der irischen Südwestküste, mit denen ich mich seit Jahren beschäftigte, in so einem Fahrzeug zu nähern, schien mir ein Frevel zu sein. Den stolzen Irinnen, über die ich schrieb, wäre nichts zu einem Bus mit Fernsehern, getönten Scheiben, Klimaanlage, Toilette und Lautsprechern eingefallen, aus denen in Endlosschleife rührselige irische Musik rieselte, wie »Galway Bay« und »Danny Boy«. Ausgerechnet »Danny Boy«. Es war, als würde man mit einem Motorrad durch den Louvre fahren. Kaum vorstellbar, dass der Bus durch die schmalen gewundenen Straßen von Dingle passte.

Ich holte tief Luft und stieg ein. Mein Rucksack schrammte an der Tür entlang.

Mein Blick überflog die Reihen auf der Suche nach einem freien Platz. Die meisten waren besetzt. Ich versuchte, über die Sitzlehnen hinweg die leeren Plätze ausfindig zu machen und abzuschätzen, wer ein netter, mehr oder weniger ruhiger Reisegefährte wäre und wer allzu begierig darauf zu sein schien, dass ich neben ihm oder ihr Platz nähme. Längere Gespräche wollte ich auf jeden Fall vermeiden.

Ich war erschöpft. Erschöpft von dem Flug von Boston nach Limerick und müde auf eine Art, wie man es nur von Flughäfen und Flugzeugluft wird. Ich fühlte mich wie altes, hartes Brot, das man für die Füllung eines Truthahns brauchte.

Außerdem war mir ein bisschen zum Weinen zumute.

Nicht jetzt, mahnte ich mich und ging los.

Die meisten Fahrgäste waren alt. Meine beste Freundin Milly hätte gesagt, es sei unhöflich, so was zu denken, aber es war nun mal so. Die zwischen den Rückenlehnen aufragenden weißen Schöpfe sahen aus wie ein Feld zitternder Pustebumen. Heiter unterhielten sie sich miteinander, offensichtlich aufgeregt, eine Reise zu unternehmen. Mehrere hoben den Kopf und nickten mir zu. Ich hatte den Bus-Blick drauf: gucken, ohne zu starren, hoffen, ohne zu wünschen.

Ungefähr in der Mitte des Busses war ein freier Platz. Sogar zwei leere Plätze. Das konnte nicht sein. Ich sah mich suchend um, achtete darauf, mit meinem Rucksack niemanden anzustoßen. Rosie war noch nicht im Bus; der Fahrer stand draußen, Kaffeebecher in der einen, Zigarette in der anderen Hand. Zwei leere Plätze? War das eine Falle? Zu gut, um wahr zu sein.

»Hier hinten, junge Frau!«, rief mir ein älterer Mann zu. »Hier ist ein Platz frei. Der da vorne ist reserviert, glaube ich. Da können Sie nicht sitzen. Bis jetzt hat den jedenfalls keiner genommen.«

Ich überlegte, ob ich einfach mein Glück probieren, mich hinsetzen und warten sollte, was passierte. Das könnte mich aber auch in eine wirklich unangenehme Situation bringen. Der ältere Herr, der mir das Angebot gemacht hatte, sah ganz normal und gepflegt aus. Ich könnte es schlimmer treffen. Also stapfte ich weiter den Gang hinunter.

»Warten Sie, ich verstaue den da oben«, sagte der alte Mann, der mir den Sitz angeboten hatte. Das Gepäckfach über ihm war geöffnet, er stopfte eine pilzfarbene Regenjacke hinein und lächelte mich an. Der Schnäuzer auf seiner Oberlippe war so breit wie ein Pflaster.

»Gerry«, sagte er und hielt mir die Hand hin. »Da habe ich aber Glück, dass ich neben einer schönen rothaarigen *Colleen* sitzen darf. Wie heißen Sie?«

»Kate«, erwiderte ich.

»Ein schöner irischer Name. Sind Sie gebürtige Irin?«

»Amerikanerin, aber mit irischen Wurzeln.«

»Ich auch. Schätze mal, jeder hier im Bus hat irgendeine Verbindung zur alten Scholle. Würde ich Geld drauf wetten.«

Seit meiner Landung vor wenigen Stunden war er der Erste, der den Begriff »alte Scholle« benutzte.

Er half mir, meinen Rucksack mit Schwung auf die Ablage zu hieven. Dann fiel mir ein, dass ich meine Bücher brauchte, und ich musste den Rucksack noch mal runterholen. Während ich darin herumkramte, wurde mir plötzlich bewusst, wie viele Meilen ich zurückgelegt hatte. Wie seltsam, in Boston aufzustehen und später am Tag in einem Bus nach Dingle zu sitzen, der schönsten Halbinsel der Welt!

2.

»Wie irisch sind Sie?«, fragte Gerry, als wir uns gesetzt hatten. »Ich finde, es gibt die unterschiedlichsten Gründe, warum sich Menschen mit Irland verbunden fühlen. Amerikaner, meine ich. Na, letztlich wohl alle Nationen. Für mich war Irland immer die Gutenachtgeschichte der Welt, sozusagen. Schwer zu erklären.«

»Meine Familie stammt aus Irland. Sogar beide Seiten. Ich glaube, ich bin die vierte Generation in Amerika.«

»Ich die zweite. Aber ich bin ja auch ein klein bisschen älter als Sie. Woher kommen Sie in den USA?«

»Aus Springfield, Massachusetts.«

»Ich stamme aus Chicago. Bin da geboren und aufgewachsen. Na, auf jeden Fall freue ich mich sehr, neben Ihnen zu sitzen. Wissen Sie, letztes Jahr ist meine Frau gestorben, und da haben die Leute gesagt, Gerry, wie kannst du ganz allein reisen? Aber ich sage Ihnen: Allein reisen ist nichts Schlimmes, sondern was ganz Besonderes! Da muss man nämlich fremde Menschen ansprechen. Man muss offen sein, sonst ist es sinnlos. Haben Sie bestimmt auch schon gemerkt, oder?«

Das wird eine lange Fahrt werden, dachte ich. Ein ganzer Tag mit Gerry. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, mich neben ihn zu setzen. Unsere Unterhaltung wurde plötzlich durch ein quietschendes Geräusch unterbrochen. Rosie erschien neben dem Fahrersitz und hastete seitwärts den Gang entlang. Die Reisenden versuchten, ihr im Vorbeigehen Fragen zu stellen, doch Rosie vertröstete sie mit erhobenem Finger auf später. Das Quietschen wurde lauter. Dann öffnete sich eine Doppeltür in der Mitte des Busses. Ein Rollstuhl wurde hochgefahren. Ich begriff, dass die Hebemechanik das Geräusch verursacht hatte. Im Rollstuhl saß eine sehr alte Frau. Sie trug eine schöne rote Walkfilzjacke, dazu eine graue Hose und schicke, zweckmäßige Pantoffeln. Ihr Gesicht wirkte unglaublich sympathisch. Offenbar war es ihr unangenehm, dass alle Fahrgäste warten mussten, bis sie in den Bus geladen wurde. Ein Pfleger half der alten Dame aus dem Rollstuhl und führte sie zu den zwei freien Plätzen. Rosie ermutigte sie unablässig, *ja, ja, gut so, das klappt aber toll*. Langsam setzte sich die alte Frau. Sie wirkte so zart, als würde sie jeden Moment zerbrechen. Der Pfleger nahm sich Zeit, um ihr eine karierte Decke über die Beine zu legen und an der Seite festzustecken, dann reichte er Rosie eine große Tasche mit Dingen, die die alte Dame offensichtlich brauchte. Rosie stellte sie auf den freien Sitz. Dann verabschiedete sich der Pfleger und fuhr mit dem Lift nach unten.

»Hab ich mir doch gedacht, dass der Platz reserviert ist«, sagte Gerry und nickte, als bestätigte er etwas Wichtiges. »Wertvolle Fracht.«

»Kennen Sie die Frau?«

»Noch nie gesehen. Aber sie sieht wie eine Lady aus. Keine Touristin, würde ich sagen.«

»Nein, keine Touristin«, pflichtete ich ihm bei.
Ihr Blick hatte meinen kurz gestreift, und sie hatte gelächelt.

Irland wird ja als grüne Insel bezeichnet, aber das ist falsch. Irland ist blau, violett und weiß; Schafe, Felsen und Wolken, Meer und Sand und dazu ein Grün, das fast schon künstlich wirkt. Das alles zusammen. Ich schaute aus dem Fenster, die Stirn an die Scheibe gedrückt, und ließ meine Gedanken schweifen. Gerry hatte darauf bestanden, dass ich den Fensterplatz nahm. Er meinte, bei ihm sei es Verschwendung, weil er beim Busfahren sowieso immer einschlafe. Wie sich herausstellte, hatte er recht; noch bevor der Bus seine Reisegeschwindigkeit erreichte, war Gerry eingnickt. Er schnarchte, aber nicht besonders laut. Manchmal gab er ein Geräusch von sich wie der Absaugschlauch beim Zahnarzt.

Ich überlegte, ob ich lesen sollte, aber vermutete, mich nicht konzentrieren zu können. Ich dachte an Milly, meine beste Freundin daheim in Amerika. Ich dachte an das ordentliche kleine Apartment, in dem ich seit zwei Jahren wohnte, und an den Universitätscampus von Dartmouth, wo ich unterrichtete und an meiner Dissertation arbeitete. Mir fehlten New Hampshire, Ahornsirup und Holzrauch. Sosehr ich mich auch danach sehnte, Irland zu kennen und zu verstehen, und so dankbar ich für das Stipendium war, das mich als Gastwissenschaftlerin an die Universität von Limerick geführt hatte, fehlte mir doch das vertraute Leben, das ich mir aufgebaut hatte. Ich fühlte mich allein.

Plötzlich brummte mein Handy. Ich hatte es auf Vibrationsalarm gestellt. Als ich es herausholte, sah ich Millys Namen und ein kleines Bild von ihr mit einem Sittich. Der Sittich hieß Buster Maximus. Es war schon der vierte Buster in Folge.

»Hi, Milly!«, flüsterte ich. »Ich sitze im Bus. Kann nicht richtig reden.«

»Was?«

»Ich sitze im Bus!«

Ich stand auf und quetschte mich an Gerry vorbei. Er lächelte, nickte und schlief weiter. Schlafen konnte er gut. Ich ging nach hinten und blieb zwischen den beiden Toilettentüren stehen. Nicht gerade der beste Platz, aber es war mir unangenehm, mich neben Gerry zu unterhalten. Bei Milly im Hintergrund lief Eva Cassidy. Sie liebte deren Musik und hörte sie, wann immer sie an ihren Skulpturen arbeitete.

»Kannst du mich hören?«, fragte Milly. »Ich verstehe dich kaum.«

»Ich bin in einem Bus, Mill. Runter nach Dingle. Wie geht es dir? Alles in Ordnung?«

»Guter Titel für ein Lied: Runter nach Dingle. Hört sich richtig schmutzig an.«

»Ich bin in so einem Touri-Bus. Riesenteil.«

»Erzähl mal: Was siehst du gerade?«

»Im Moment sehe ich zwei Toiletten«, sagte ich und holte tief Luft. Ich sollte Millys Kundschafterin im All sein, die von ihrer Erde abgeschickte Messsonde, die Fotos der Planeten und Asteroiden schickt, an denen ich vorbeikam. Sie liebte Geschichten, kleine Anekdoten und Details über alles, was ungewöhnlich war. Ich war zu müde für inspirierte Beschreibungen, wollte mich aber auch nicht komplett verweigern. »Ist echt wunderschön hier, Mill. Ungefähr so, wie man es sich vorstellt. Wie sich alle Irland vorstellen. Der Typ neben mir meinte, Irland wäre die Gutenachtgeschichte der Welt.«

»Ist er süß?«

»Er ist siebzig Jahre, Milly!«

»Fährst du heute noch auf die Inseln?«